

## **Gottesdienst am 2.Advent , 8.12.2019**

Ev. Kirche in Kirchheim und Werningsleben

**Predigt über Lk 21, 25-31**

**Von Senior Dr. Matthias Rein**

Liebe Gemeinde,

„Weihnachten ist da!“ - lese ich am 28. November in der Thüringer Allgemeinen. Wie? Weihnachten beginnt in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember? Der Koch, der sich sichtlich auf Weihnachten freut, empfiehlt in seiner Zeitungskolumne Rezepte mit Zimt. Die duften so schön weihnachtlich. Und dann wünscht er: Frohe Weihnachten - am 28. November.

Noch feiern wir nicht Weihnachten, liebe Gemeinde, wir warten erst auf Weihnachten, jetzt im Advent. Auch wenn der Zimt duftet und weihnachtlich schmeckt. Das weiß jedes Kind, das an jedem Morgen ein Kalendertürchen aufmacht.

In unserem Wort für die Predigt ist von der Weihnachtsfreude wenig zu spüren, es klingt düster und bedrohlich:

Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen. Das Meer braust und wogt. Die Kräfte des Himmels geraten ins Wanken. Die Völker haben Angst, vergehen vor Frucht.

Bilder entstehen im Kopf: Riesige Meereswogen überspülen das Land. Der Sturm peitscht. Bäume werden entwurzelt, Häuser umgeblasen. Riesige Wälder stehen in Flammen. Tier und Mensch fliehen. Die Erde bebt.

Wir kennen solche Bilder. Naturgewalten wüten. Katastrophen nehmen ihren Lauf. Die Forscher sagen, solche Ereignisse werden häufiger.

Was bedeuten diese Ereignisse? Wird es immer schlimmer für uns Menschen? Haben wir gleichsam das Ende der Welt zu erwarten? Und tragen wir Menschen zu solchen Katastrophen bei? Wir verbrennen Kohle und Öl. Und das hat Folgen.

Und auch sonst erleben wir eine Zeit, in der es die Weihnachtsfreude schwer hat. Viele sind gestresst und sehr dünnhäutig: Kinder, Eltern, Erzieherinnen, Großeltern. „Irgendwie wird es immer schlimmer“, so eine erfahrene Leiterin eines Kindergartens. Sie klagt, dass ständig eine ihrer Mitarbeiterinnen krank ist. Überlastung.

Die Fussballschiedsrichter schlagen Alarm. Sie erleben steigende Aggressivität im Sport. Schnell fliegen die Fäuste. Es kommt zu regelrechten Schlägereien. Und wir sind da im Sport, in der Freizeit, beim Vergnügen unterwegs. Zur Politik im Kleinen und Großen brauche ich da gar nicht zu schauen.

Was erwartet uns? Zunehmende Kälte, Härte, Aggressivität?

Weihnachten - das Fest der Liebe und des Friedens rückt da in ganz weite Ferne.

„Es wird immer schlimmer!“ - so erlebten die Menschen ihre Zeit einige Jahre nach Jesu Geburt. Römische Soldaten hatten den Tempel in Jerusalem zerstört. Eine Katastrophe. Kein Gottesdienst mehr, kein Opfer, kein Segen. Gott schweigt. Und das ist wohl das Schlimmste. Gott schweigt und verbirgt sich.

Ich versuche mich in die Lage dieser Menschen hineinzusetzen. Da ist Resignation und Hoffnungslosigkeit. Da ist aber auch dieses Warten: „Wir warten auf die Wende. Wir warten auf Gott - trotz allem. Wir warten darauf, dass unser Leben hell wird.“

Und dann lese ich weiter im Lukas-Evangelium:

Diese Zeichen geschehen und dann kommt der Menschensohn.

In Kraft und Herrlichkeit.

Und die Menschen erheben ihre Häupter.

Denn sie wissen: wir werden erlöst.

Gottes Herrschaft bricht an.

Und Christus sagt dieses schöne Wort: Himmel und Erde werden vergehen.

Meine Worte aber vergehen nicht.  
Sie haben Bestand, sie gelten, sie wirken, sie bleiben für immer.

Die Menschen warten auf die Wende, auf das Licht.  
Und das Licht kommt.  
Und die Botschaft für die Menschen damals und für uns heute:  
Erhebt eure Häupter, haltet Ausschau, wartet! Gottes Licht kommt.

Das klingt sehr schön, sehr adventlich. Und doch wünschen wir uns Zeichen und Hinweise darauf, dass wir nicht umsonst warten, nicht vergeblich Ausschau halten. „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren“, sagt der römische Dichter Ovid.

Unser Predigtwort macht uns auf ein solches Zeichen aufmerksam: Wenn die Knospen am Zweig größer werden und langsam aufbrechen, dann gibt es keine Zweifel: der Sommer ist nahe.  
Jetzt ist der Baum kahl, sieht aus wie tot. Aber nicht lange und er treibt Blätter und ist mit Blüten übersät.  
Und wir haben noch ein Bild vor Augen. Im Frühjahr legt der Bauer das Samenkorn in die Erde. Und dann wartet er. Er wartet auf Regen und auf das Wachsen. Das Wachsen braucht Zeit. Er wartet und ist gewiß: Eines Tages ernte ich die wunderbare Frucht.

So ist das mit dem Warten im Advent. Es braucht seine Zeit, bis Gottes Licht die Finsternis erhellt. Wir warten. Aber unser Warten ist nicht umsonst. Der Tag des Lichtes kommt, ganz gewiß.

Zu diesen Bildern, liebe Gemeinde, gehört ein wichtiger Gedanke: Unsere Welt geht nicht immer so weiter, immer noch schlimmer. Gott will etwas anderes für diese Welt und für uns. Und er schafft dieses Andere. Er kommt mit Macht. Er zerstört nicht. Er bringt das Licht.

Zum Anfang meiner Predigt habe ich von schlimmer Ereignissen erzählt:  
Naturkatastrophen, Menschen unter Druck, Aggressivität.

Am Ende will ich uns zwei Dinge vor Augen führen, die Zeichen sind für etwas anderes.  
Für das erhobene Haupt und für die Wende zum Guten.

„Wenn du durch einen Sturm gehst  
Geh erhobenen Hauptes  
Und habe keine Angst vor der Dunkelheit  
Geh immer weiter, durch den Wind  
Du wirst nicht allein gehn.“

You'll never walk alone - so heißt dieses Lied. Es stammt aus einem amerikanischen Musical aus dem Jahr 1945. Der Liedtext handelt davon, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken. Im Stück wird mit diesem Lied eine schwangere Frau ermutigt, über den Tod ihres Mannes hinwegzukommen. Heute wird es oft in Fussballstadien gesungen, um die eigene Mannschaft zu unterstützen, besonders bei Niederlagen. Im November 2009 sang eine 17-jährige Schülerin dieses Lied bei der Trauerfeier für den Torwart Robert Enke. Er litt an Depressionen und hatte sich das Leben genommen. „Du wirst nicht allein gehen“, wir halten zusammen in der Dunkelheit und im Sturm. Und wir gehen mit erhobenen Haupt.

Am letzten Wochenende waren meine Frau und ich auf dem Darß an der Ostsee unterwegs. Wir sahen große Schwärme von Kranichen. Ich bin in Mecklenburg aufgewachsen. Kraniche gab es in meiner Kindheit in den 60iger und 70iger Jahren im letzten Jahrhundert in Mecklenburg nicht. 1978 war dieser imposante Vogel vom Aussterben bedroht. Heute leben in Mecklenburg 90.000 Tiere. Dafür wurde viel getan und es hat sich gelohnt. Und zugleich ein Wunder, wie ich finde, und ein Zeichen der Hoffnung.

Und wir warten mit erhobenen Haupt im Advent mit Maria. Sie ist schwanger, sie wartet.  
Aber es ist gewiß: Das Kind wird zur Welt kommen.

Amen